

Buch

Tante Laura bis Inzest

„Der Weg vom Hafen in den Ort war ein steil ansteigender, mehrfach gewundener Sandpfad, den der Regen ausgespült hatte.“ So beginnt Teil I der **Tante Laura** (mdv) von **Michael G. Fritz**. Eine zunächst freundliche Ostseesommergeschichte, der etwas Unheimliches anhaftet; jene Tante Laura des Erzählers. Die scheinbar zufällig auftaucht, die Familie umgarnt und dem Erzähler immer mehr entfremdet. Ein Hauch von „Mario und der Zauberer“ liegt über dem Ganzen, man fiebert einem bösen Ende entgegen. In der Buchmitte ist es da – und wird hier nicht verraten.

Teil II hebt an: „Wilmersdorf zählt zu den nobelsten Stadtbezirken Berlins ...“ Der Erzähler ist in einer scheinbar ausweglosen Lebenssituation und inmitten von Großstadt, Immobilienmakelei und dem „typischen Rauhputz Westberlins, mit dem in den Sechzigern ganze Straßenzüge bedacht wurden.“ Wir erfahren die Vorgeschichte von Erzähler und Tante, ein Beziehungsdrama mit DDR-Utensilien und einem Schuss Ostblock, Stasi und Fernweh. Scheinbar unglaublich jene Episode, in der verdienten männlichen DDR-Bürgern tiefe Einblicke in weibliche Umkleidekabinen gegeben werden, aber exemplarisch für ein Staats-System von Lohn und Strafe. Der Erzählton ist hier nicht mehr sommerlich-gewittrig, sondern protokollierend, bekennd, die Vergangenheit unbarmherzig vorführend. Auch da gibt es wieder eine Pointe, die vielleicht ein gutes Ende bedeuten könnte, ein Ende mit Schrecken und ein befreiendes dennoch. Gewiss, Thomas Mann lugt auch hier um die Ecken der Straßen, „nachdem die Hauseigentümer Putten, Karyatiden und sämtliches Zierwerk der vorausgegangenen Jahrhunderte abgeschlagen und für diesen barbarischen Akt vom Senat Prämien erhalten hatten.“

*

Unni Lindell führt in ihrem neuesten Krimi **was ALS SPIEL begann** (Fischer Taschenbuch) wieder die Seelenpein ihres Kommissars Cato Isaksen vor. Denn im Norwegischen (Übersetzt von Gabriele Haefs) geht es immer ein bisschen dröge, ein

bisschen tief und oft langsam voran. Der Fall – eine Geigerin vom Osloer Orchester wird erstochen aufgefunden – wird immer unwichtiger über all den Vorstadthäuschen, zerbrechenden Ehen, rumhängenden Kindern, Graffiti-sprayern, schlecht und gehetzt Essenden, den Leuten, die bei Matsch und miesem Licht (Norwegen! Spätwinter!) unterwegs sind, über Erziehung, Emanzipation und Haustiere nachdenken und als Herr Blad und Frau Hvinden, wie Blatt im Wind agieren. Zum Schluss kennen wir auch den Mörder – aber die Atmosphäre bleibt, kalt, eisig, Schrott, alte Zeitungen, schwarze Kleidungsstücke, feucht, eiskalt, kleine Rädchen: Signalworte einer einzigen Textseite.

*

Er blickt friedlich lächelnd und etwas zerknittert vom Titel seines jüngsten Buches: **Peter Ensikat**. Der Moralist ist Moralist geblieben. Was er ab jetzt nicht mehr zugeben will, was er noch vergessen wollte, denn das Schönste am Gedächtnis sind die Lücken, heißt diesmal **Populäre DDR-Irrtümer** – Ein Lexikon von A bis Z (edition q). Auswahl der Irrtümer gefällig? Drogen - So etwas gab es in der DDR nicht. Tal der Ahnungslosen - In Dresden wusste man nichts über den Westen. Ostgeld war nichts wert. Alle Spitzensportler waren gedopt. Völkerfreundschaft war eine Selbstverständlichkeit. Die Bürokratie in der DDR war die größte Bürokratie aller Zeiten.

Ensikat nimmt Vorurteile zum Anlass, um gelegentlich Wahrheiten über die DDR zu verkünden, die Ostalgiker bis heute nicht hören wollen. Noch unbeliebter aber wird er sich mit diesem Buch bei hauptamtlichen Stasijägern und DDR-Forschern machen, die jenen Staat nachträglich ungeschehen machen möchten. Einen Ensikat-Irrtum aber muss ich aufklären: Die Bauernpartei wurde mitnichten von der FDP übernommen – diese ländliche SED-Folgepartei ging in der heute führende Staatspartei CDU auf.

*

„Lingen war kein Kantinenhocker.“ Dieser Satz auf Seite 393 f bedeutet etwas für die Biographie **Theo Lingen - Das Spiel mit der Maske** (aufbau) für das **Rolf Aurich** und **Wolfgang Jacobsen** unglaublich akribisch recherchierten. Kaum eine Tageszeitung mit frühen Kritiken über den Schauspieler, der eigentlich Schmitz hieß, haben sie

ausgelassen. Jeder Film wird genauestes begutachtet, Begleitumstände werden beschrieben und die Topographie von Hannover oder Halberstadt exakt aufgelistet. Man kann ein solches Buch nur Leuten empfehlen, die alles genau wissen wollen – denen es aber nichts ausmacht, wenn die Schnurren und Erzählchens, die Schauspielerleben sonst umkränzen und oft der Kantine entspringen, nur dosiert vorkommen.

Lingen war der „Reichswitzbold“ – hatte also seine wirkliche Popularität in der Nazi-Zeit bekommen. Ein Parteigänger dieses Systems war er nie – seine Frau Marianne Zoff galt als „Halbjüdin“. Doch er tat sich auch nie dicke mit Widerstandskampf, denn dieser merkwürdige Schauspieler machte sich meist dünne, wenn Reporterscharen auf ihn stürzten, Menschelndes erfahren und hinter die Masken des Schauspielers blicken wollten. Er schrieb gern und viel, drehte private Filme, doch gemessen an heutigen fettleibigen Skandalbeichten der Stars und Sternchen, blieb Lingen immer der Mensch, der Bühne und Film als Arbeit begriff, und nicht als BILD-Anlass. Die beiden Biographie-Ausarbeiter haben ihn folglich kongenial beschrieben.

*

Alle Sünden kehren wieder und werden bestraft. Vor Jahren drückte ich an dieser Stelle wohl nicht entsetzt genug mein Unverständnis darüber aus, dass ein gewisser **Alois Hallner** (Jg. 1919) das, was gemeinhin Pornographie heißt, sowohl durch Inzest als auch durch österreichisches Wortgut vasuiflt hoad. Was auch immer das heißen mag. Die Strafe heißt **Okkasionen** (novum), die sich wiederum als offenbar lustbetonte Handlungen inmitten verzweigter Familienbeziehungen, ois Söintrösta, herausstellen.

Matthias Biskupek